

Die Sage von der Bannalp

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **92 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

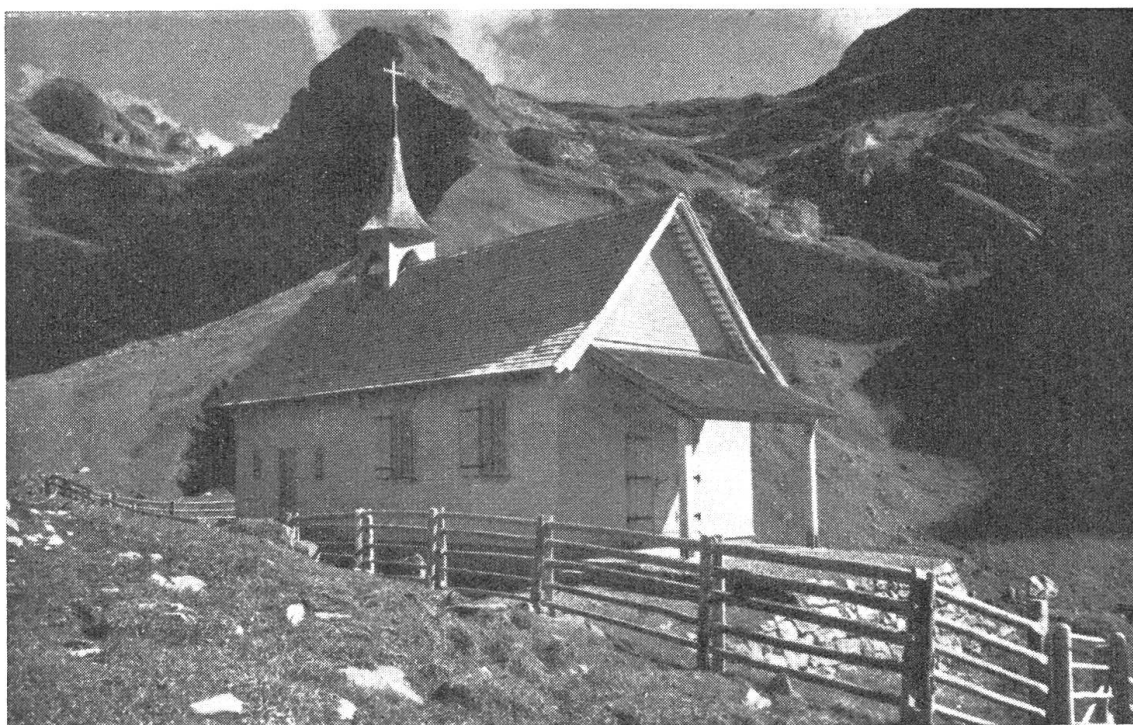
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sage von der Bannalp

In längst vergangenen Zeiten geschah es alljährlich im Herbst, wenn die Aelpler schon zur Talsfahrt rüsteten, daß ein seltsamer Jägermann die Hütten auf Bannalp und Sinsgäu besuchte. Er war ein wilder Kerl mit struppigem Bart. In seinen Augen glomm ein unheimlicher Glanz. Seine schwarzen Augenbrauen waren breit und über der Nase zusammengewachsen. Er kam in die Alphütten, um die Aelpler rings-

Echo zurück. So wie ein Kaiser überschwänglich Hof hielt und Feste gab, so ging es bei diesem Fest des wilden Jägers zu und her, mit Tanz und Spiel, mit Trinken und Brassen. Von daher heißt die oberste Höhe über der Bannalp gegen Uri zu: „der Kaiserstuhl“.

Der seltsame Jäger warb um die Hand der schönen „Sinsgäuerin“. Im nächsten Spätsommer lud er die Aelpler zu seiner



Die Kapelle auf Bannalp

um zu einem Festmahl auf die lustige Höhe hoch über der Bannalp einzuladen. Das war so seit vielen Alpzeiten sein Brauch. Das Mahl war üppig und verschwenderisch. Es wurde den Gästen gar köstliches Wildbrett von Gemsen, Munaagen, von Schnee- und Birkhühnern und Alpenfasanen aufgetischt und auch zarte Forellen aus dem Bannalpbach. Eine liebliche Sennerin, die „Sinsgäuerin“ hieß sie, machte die Aufwartung. Da war eitel Lust und Freude, das Alphorn erschallte durch die ganze Nacht, Föhlen und Fauchzen klang durch die Nebel und kam von allen Flügen als

Hochzeit ein, die auf dem Kaiserstuhl gefeiert wurde. Das war ein Festjubiläum vom Morgen bis in die tiefe Nacht. Ein kräftiger Urnersenn sprang in die Oberalp hinunter und kam mit einem sogenannten „Männerschlitten“ zurück. Zu Ehren des Tages trugen ein paar festfrohe und trinkstarke Aelpler die Braut auf dem Schlitten über Oberfeld, durch den „Karren“ in die rauhe Wildi der Wallenstöcke hinauf. Dorthin, wo die Felsen wie eine Festung aufragen und zusammenstehen. Seitdem heißt diese trutzige Wildnis: „die Schlösser“. Die Hochzeitsleute beschloßen, zur Erinnerung an

ihr wildes Hochzeitsfest jedes Jahr im Hochsommer einige Wochen in den „Schlößern“ zu verbringen. Sie sorgten dafür, daß sie kein Mangel plage. Sie hängten in der natürlichen Felsenhöhle reichliche Vorräte von Gemisfleisch auf, das sie so lufttrocken werden ließen. Und jedes Jahr wieder lud der Jäger die Aelpler ringsum zu üppigen Festen und Schmausereien, zu Tanz und Spiel ein. Es kam vor, daß in drei Nächten einer einzigen Woche das Halojen und Lärmen bis in den Morgen hinein dröhnte. Das Festen und Schmausen gefiel den Aelplern. Sie verloren den Sinn für das zähe Werken, für das einfache Alpleben, wurden genußsüchtig und faul. Sie vernachlässigten die mühsame Pflege des Alpbodens. Und darum heißt heute noch ein Stück Weide auf Bannalp: „Fulentwasen“. Uebermut und Verschwendungssucht nahmen mit der Zeit immer mehr überhand. Der reiche Jägermann teilte so freigebig aus, daß den Aelplern das üppige Leben selbstverständlich wurde und keiner mehr Not leiden mußte. Dadurch wurden sie roh und harteherzig. Mit Spässen und Höhnen wiesen sie arme Leute von ihren Hütten, die um Anken oder Suifi betteln kamen. Die Sorglosigkeit und Faulheit der Aelpler gedieh soweit, daß saftige Weiden mit Erlenstauden, mit Trosseln überwachsen und sozusagen wertlos wurden. Sie lachten nur und zündeten die Trosseln an. Wo dies geschah, heißt der Boden heute noch das „Brändli“.

Einmal kam der wilde Jäger mit seinem Weib früher als sonst. Schon im Vor Sommer hielt er ein Fest mit den Aelplern in dem wilden Gebirge, ein üppiges Mahl mit Saufen und Tanz. Mitten in die trunkene Gesellschaft trat, von niemand vorher gesehen, ein Waldbruder. Erschrocken fuh-

ren die Gäste auseinander, starrten den finsternen Greis im Büßergewand an. Ein mutiger junger Bursche frug ihn: „Wo kommst Du her?“ — „Ich bin der Waldbruder von der Steinalp“, gab der unheimliche Gast Bescheid, „ich bin der steinerne Waldbruder. Denn meine Steinalp war einmal eine wasen- und blumenreiche Alp. Ich habe in schnöder Lust ihren Wert vernachlässigt, verschwelgt und verludert. Zur Strafe bin ich in einen Steinmann verwandelt worden. Einen Tag nur im Jahr darf ich mich aus dem Bann lösen, darf in die Alpen wandeln, um Frevler zu warnen, die das gleiche tun, durch Wohlleben und Prassen und Faulheit den heimatlichen Boden entehren und vergeuden!“ Da eroboste der wilde Jäger, mit zornigem Schimpfen fuhr er dem Waldbruder in die Rede: „Wir brauchen Deine Bergpredigt nicht. Wir sind ein freies Alpenvolk, wollen tun und festen wie uns der Sinn steht und bleiben ein lustig Volk! Geh Du, verkriech Dich wieder in den Stein, in den Du gebannt bist. Untersteh Dich nicht mit einem Wort, nicht einen Augenblick noch unser Fest zu stören.“ Da hob der Waldbruder seine Hand, schwer wie ein Zentnerstein fuhr seine Faust auf die Schulter des Jägers herab: „So treffe Dich Fluch und Strafe in gleichem Maße wie mich!“ Und augenblicklich verschwand, wie in den Boden versunken, der graue Waldbruder. Der wüste Jäger aber erstarrte, verwandelt in einen hohen spitzen Stein. Noch heute wird er den Berggängern gezeigt, dort oben, zwischen dem Rigitalstock und dem Sättelstock. Und noch heute erinnert die ungangbare steile Felshalde, der „Schlittkuchen“ an die einstige lustige Brautfahrt des unseligen Baares.

Zehn Gebote der Kindererziehung

1. Erziehe dein Kind selbst. Wer mit Erfolg erziehen soll, muß über den Kindern stehen, d. h. in ihren Augen volle Autorität besitzen. Eine mittelmäßige Mutter ist der vortrefflichsten Erzieherin vorzuziehen.

2. Beschäftige deine Kinder stets. Daß sie spielen oder arbeiten, aber nie müßig gehen. Ein müßiges Kind ist verdrießlich, launenhaft und unartig, ein in der rechten Weise beschäftigtes aber liebenswürdig, gut und edel.